



Claus Schlaberg

Der Aufbau von Bildbegriffen auf Zeichenbegriffen

Mit einem Ausblick auf zentrale
Eigenschaften Bildender Kunst



1. Die Aufgabe der Explikation

1.1 Einleitung

1.1.1 Worum geht es?

Äußerungen wie „However, pictograms are not pictures in the strict sense [...]“ (Kjørup 1997-2004: 3504) sind erstaunlich. Denn man kann nicht von Bildern „im strengen Sinne“ sprechen. Zum einen ist die Wissenschaft von einer anerkannten Definition von „Bild“ weit entfernt. Zum anderen ist die alltagssprachliche Verwendungsweise des Ausdrucks *Bild* zu vielfältig, als dass man sich auf ein vorwissenschaftlich klar begrenztes Verständnis von „Bild“ berufen könnte. Sowohl alltägliche als auch wissenschaftliche Redeweisen legen nahe, dass „Zeichen“, „Bild“ und „Symbol“ miteinander verwandte Begriffe sind. Was verbindet diese Begriffe? Zeichen und Symbolen gesteht man auf Anhieb jeweils Bedeutungen zu. Von Bedeutungen ist in Bezug auf Bilder hingegen eher nur in der Wissenschaft die Rede. So spricht man dort immer wieder auch von einer ‚Bildsemantik‘, als hätten Bilder selbstverständlich Bedeutungen so, wie das Wort *Baum* eine Bedeutung hat.

Slevogt: Weinlaube in Neukastel

In der Tat stellte ein Schüler dem Verfasser, als dieser ihm eine Reproduktion von Max Slevogts Gemälde „Weinlaube in Neukastel“ zeigte, die Frage:

„Und was bedeutet das?“ Es handelt sich bei dem Gemälde um ein sehr typisches Werk des deutschen Impressionismus, das sich durch seine skizzenhafte Darstellung einer sonnenbeschienenen Szene auszeichnet, ohne dass die Darstellung oder das Dargestellte eine Botschaft des Malers nahelegen oder darauf hinweisen, dass der Maler eine Botschaft zu übermitteln versuchte. Jener Schüler hatte sicher kein Problem damit, das Bild im weiteren Sinne zu interpretieren – in dem Sinne, Gegenstände irgendeiner Art darin zu sehen. In diesem sehr weiten Sinne von Interpretation betraf seine Frage also nicht eine Interpretation des Bildes. Daher liegt es nahe, dass er annahm, das Bild solle Botschaften übermitteln oder die dargestellte Szene stehe für etwas, das der Betrachter ergründen müsse. Die Ermittlung von Botschaften oder die Ermittlung dessen, wofür das Bild gegebenenfalls steht, sei hier Interpretation im engeren Sinne genannt. Das Bildsehen wäre wohl – gerade angesichts der Bilderflut, von der so häufig die Rede ist – eine nicht zu bewältigende Arbeit, wenn man Bildern nur als Bildern gerecht werden könnte, indem man sie deutet, also im engeren Sinne interpretiert. In Schule und Wissenschaft interpretiert man Bilder gern in diesem engeren Sinne. Hier soll jedoch erst einmal gefragt werden, aufgrund welcher Kriterien man überhaupt etwas als Bild von etwas sieht. Und etwas als Bild von etwas zu sehen, scheint keine Leistung zu sein, die ikonographische oder gar ikonologische Bildung voraussetzt.

Interessant ist, wie selbstverständlich der erwähnte Schüler – offenbar gemäß einem bestehenden Sprachgebrauch – nach einer Bedeutung des Bildes fragte. (Ganz sicher meinte er nicht Bedeutung im Sinne von „Wichtigkeit“. Das wird im Folgenden vorausgesetzt.) Bedeutung im allgemeineren Sinne dürfte Zeichen zukommen. Wenn Zeichen generell Bedeutungen haben, dann ist das Verständnis von Bedeutung nicht an interpretatorisches Handeln im engeren Sinne geknüpft, wie man es in der Schule kennen lernt und wie es der ikonographisch geprägte Umgang mit Bildern in der Kunstwissenschaft vermuten lässt. Denn in ethologischen Kontexten lässt man auch als Zeichen gelten, worauf ein Hund – zum Beispiel mit Ohrensitzen oder Speichelfluss – reagiert. Und dass das Sehen von etwas als Bild an Interpretation im engeren Sinne geknüpft ist, nehmen ohnehin all jene nicht an, bei denen sich das andere Extrem des Bildverständnisses etabliert hat, „rein formale oder ‚abstrakte‘ graphische Erscheinungen“ (Maurer u. Riboni 2008) als Bilder aufzufassen: „Bilder [...] sind immer noch häufig keine Abbilder“ (Maurer, Gujer u. Riboni 2009). Scholz erachtet „im Sachbezug leere Bilder“ als „(vollwertige) Bilder“ (Scholz 1998: 39). Bildern in diesem weiten Sinne wird man kaum Bedeutungen im engeren Sinne der Interpretation zuordnen.

Was das Verhältnis von Bildern zu Symbolen betrifft, werden Bilder bestimmter Art durchaus als Symbole gewertet: „Unter semiotischer Perspektive

sind die Aufnahmen bildgebender Verfahren Symbole und mit deren zeichentheoretischen Problemen behaftet“ (Grau 2004: 347). Darüber hinaus werden Bilder sogar generell als eine Art Symbole aufgefasst: „In unserer täglichen Praxis haben wir es mit einer großen Vielfalt von Symbolen zu tun: mit Aussagen, Namen, Bildern, Diagrammen, Landkarten und Partituren“ (Schantz 1998: 94). Hier scheint der Begriff „Symbol“ den weiten Umfang von „Zeichen“ anzunehmen. Das ist merkwürdig, wenn man bedenkt, dass wir in unserem Alltagsverständnis Piktogramme eher in der Nähe der Symbole ansiedeln als etwa Fotos, die jedoch zweifelsohne als typische Bilder gelten können. Jedenfalls ist Scholz Recht zu geben, wenn er 1998 feststellt: „Was ist ein Bild?“ gehört zu den am wenigsten geklärten Fragen“ (Scholz 1998: 34). Daran hat sich bis heute nichts geändert (umso weniger, als mit dem ‚Iconic Turn‘ die Tendenz verbunden ist, Begriffsklärungen für Spitzfindigkeiten zu halten, die den Sünden des ‚Linguistic Turn‘ zuzurechnen sind). Was die Beispiele für Verwendungen der Ausdrücke *Bild*, *Zeichen* und *Symbol* nahelegen, ist, dass die Begriffe „Bild“, „Zeichen“ und „Symbol“ miteinander verwandt sind. Auf die Frage, wie diese Begriffe genau zusammenhängen, soll die vorliegende Arbeit eine Antwort geben. Dabei ist von vornherein zu berücksichtigen, dass zum einen ihre Umfänge nicht exakt voneinander abgegrenzt sind und zum anderen die Kriterien, nach denen jeder dieser Begriffe jeweils auf etwas zutrifft, nicht in jedem Kontext dieselben sind. Was Wittgenstein für den Ausdruck *Spiel* feststellt, gilt in ähnlicher Weise für *Bild*, *Zeichen* und *Symbol*. Die berühmte Passage aus den „Philosophischen Untersuchungen“ sei hier in Erinnerung gerufen:

„66. Betrachte z. B. einmal die Vorgänge, die wir ‚Spiele‘ nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Ballspiel, Kampfspiele, usw. Was ist allen diesen gemeinsam? – Sag nicht: ‚Es *muß* ihnen etwas gemeinsam sein, sonst hießen sie nicht ‚Spiele‘ – sondern *schau*, ob ihnen allen etwas gemeinsam ist. – Denn wenn du sie anschaust, wirst du zwar nicht etwas sehen, was allen gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften, sehen, und zwar eine ganze Reihe. Wie gesagt: denk nicht, sondern *schau!* – Schau z. B. die Brettspiele an, mit ihren mannigfachen Verwandtschaften. Nun geh zu den Kartenspielen über: hier findest du viele Entsprechungen mit jener ersten Klasse, aber viele gemeinsame Züge verschwinden, andere treten auf. Wenn wir nun zu den Ballspielen übergehen, so bleibt manches Gemeinsame erhalten, aber vieles geht verloren. – Sind sie alle ‚*unterhaltend*‘? Vergleiche Schach mit dem Mühlfahren. Oder gibt es überall ein Gewinnen und Verlieren, oder eine Konkurrenz der Spielenden? Denk an die Patienzen. In den Ballspielen gibt es Gewinnen und Verlieren; aber wenn ein Kind den Ball an die Wand wirft und wieder auffängt, so ist dieser Zug verschwunden. Schau, welche Rolle Geschick und Glück spielen. Und wie verschieden ist Geschick im Schachspiel und Geschick im Tennis-

spiel. Denk nun an die Reigenspiele: Hier ist das Element der Unterhaltung, aber wie viele der anderen Charakterzüge sind verschwunden! Und so können wir durch die vielen, vielen anderen Gruppen von Spielen gehen. Ähnlichkeiten auftauchen und verschwinden sehen.

Und das Ergebnis dieser Betrachtung lautet nun: Wir sehen ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen“ (Wittgenstein 1967: 48).

Fragen wie „Was ist ein Zeichen?“, „Was ist ein Bild?“, „Was ist Kunst?“ sind dadurch in Verruf gekommen, dass längst klar ist: Allenfalls selten lassen sich dafür, dass etwas ein X ist, hinreichende und notwendige Bedingungen angeben (vgl. Kleiber 1993: 18ff). Manchmal lassen sich für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kategorie notwendige Bedingungen angeben. So ist dafür, ein Vogel zu sein, sicher notwendig, ein Lebewesen zu sein. Hinreichend ist es jedoch nicht. Und manchmal kann man hinreichende Bedingungen nennen. Wahrscheinlich ist etwas immer dann ein Vogel, wenn es ein Lebewesen ist, das fliegen kann und Federn hat. Ein Lebewesen zu sein, das fliegen kann und Federn hat, wäre also eine dafür, ein Vogel zu sein, hinreichende Bedingung. Ebenfalls hinreichend ist allerdings die Eigenschaft, identisch mit Micky, dem Kanarienvogel meines Nachbarn zu sein. Diese Eigenschaft ist jedoch weit davon entfernt, notwendig für die Kategorisierung als Vogel zu sein. Das Modell der notwendigen und hinreichenden Bedingungen (Kleiber 1993: 12) beantwortet „Was ist ein X?“-Fragen folgendermaßen: „Etwas ist ein X genau dann, wenn es jede der Bedingungen A, B, C, ... erfüllt.“ Es fordert also eine Angabe von insgesamt sowohl notwendigen als auch hinreichenden Bedingungen. Die Forschungen darüber, wie wir Dinge kategorisieren, insbesondere die Prototypentheorie (vgl. Kleiber 1993: 30ff), haben jedoch gezeigt, dass Kategorien mehr oder weniger typische Exemplare aufweisen und Eigenschaften mehr oder weniger relevant für die Kategorisierung ihrer Träger als X sind. Dass die Suche nach hinreichenden und notwendigen Bedingungen ein lehrreicher Irrweg war, hat Wittgenstein eindrucksvoll vorgeführt.

Doch „Was ist ein X?“-Fragen werden immer wieder gestellt, und für die Wissenschaft hängt einiges von ihrer Beantwortung ab. Man hält es für selbstverständlich, dass Begriffsklärungen in der Wissenschaft erforderlich sind. Jede Disziplin muss ihren Gegenstandsbereich eingrenzen können. Hinzu kommt, dass sie den Aspekt kennen muss, unter dem sie ihre Gegenstände untersucht. Derselbe feste Körper wird in der Mechanik unter anderen Gesichtspunkten untersucht als in der Chemie. Und schon das Eingrenzen des Gegenstandsbereichs X kann eine Erkenntnis von wissenschaftlicher Relevanz sein, die aussagt, inwiefern etwas ein X ist und inwiefern Vertreter von Unterarten der Kategorie X sich unter den X durch spezifische oder wenigstens typische Merkmale aus-

zeichnen. Eine Erkenntnis ist eine derartige Eingrenzung jedenfalls dann, wenn sie zutreffend ist.

Das in der westlichen Kultur oder wenigstens im deutschen Sprachraum bestehende Verständnis von „Bild“ wird in der vorliegenden Arbeit in enger Verbindung mit dem Verständnis von „Zeichen“ erläutert. Der Zeichenaspekt ist der Aspekt, unter dem hier Bilder als solche begriffen werden sollen. Denn der Begriff „Bild“ ist mit dem Begriff „Zeichen“ inhaltlich verbunden, also nicht einfach insofern, als die Menge der Bilder eine Teilmenge der Menge der Zeichen wäre. Wortbedeutungsverwandtschaften (hier wird angenommen, dass man bei Verwandtschaften zwischen Wortbedeutungen auch von begrifflicher Verwandtschaft sprechen darf) wurden in komponentenanalytischen Verfahren (vgl. Lyons 1980: 327-345) mit Hilfe des Vergleichs von Mengen angenommener Bedeutungskomponenten wiedergegeben. Man kann die Bedeutungen von *Hocker* und *Stuhl* folgendermaßen vergleichen (vgl. Pottier 1978):

<i>Hocker</i>	<i>Stuhl</i>
+ Sitzgelegenheit	+ Sitzgelegenheit
+ für genau eine Person	+ für genau eine Person
- mit Lehne	+ mit Lehne

Allerdings haben Wortbedeutungen auch eine „interne Struktur, die die syntaktische Struktur von Sätzen und Ausdrücken widerspiegelt; [...]. McCawley (1971) hat z. B. vorgeschlagen, daß die Bedeutung des Verbs ‚töten‘ in VERURSACHEN, WERDEN, NICHT und LEBENDIG analysiert werden kann und daß diese Elemente nicht einfach nebengeordnet sind [...], sondern in einer hierarchischen Struktur kombiniert sind, die hier [...] als (VERURSACHEN(WERDEN(NICHT(LEBENDIG)))) dargestellt werden kann“ (Lyons 1980: 331). Sofern Ermorden ein Töten bestimmter Art ist, weist die Bedeutung von *ermorden* dieselben Komponenten wie die Bedeutung von *töten* sowie weitere Komponenten auf, allerdings in einer hierarchischen Struktur, die anhand explikatsprachlicher Ausdrücke verdeutlicht wird. In ähnlicher Weise soll nun eine inhaltliche Beziehung zwischen „Zeichen“ und „Bild“ erklärt werden, wobei die Explikationen von „Zeichen“ und „Bild“ zurückführenden Charakter haben, also auf Grundbegriffen aufbauen so, wie McCawleys Bedeutungsbescri-